

Handeln statt Misshandeln
Möglichkeiten für Angehörigen
Bonn 09.06.2008
Brigitte Bührlen (München)

Meine sehr geehrten Damen und Herrn, ich freue mich über die Einladung und die Gelegenheit vor Ihnen sprechen zu können.

Als pflegende Angehörige habe ich meine demenzkranke Mutter über 20 Jahren begleitet. Belastungen und Schwierigkeiten im häuslichen, sowie im Heimbereich sind mir aus eigenem Erleben bekannt. Durch 10 jährige Leitung von Selbsthilfegruppen bin ich mit vielen menschlichen Schicksalen in Berührung gekommen. Ich bin Vorstandsmitglied im neu gegründeten Verein "Wir pflegen" einem Interessenverein begleitender Angehöriger und Freunde in Deutschland.

Zunächst möchte ich der Frage nachgehen:
Wann bin ich ein Angehöriger und wodurch ist mein Status geprägt?

Als Angehöriger werde ich meist im familiären Kontext bezeichnet.

Ich habe diesen Status nicht frei gewählt, wenn er auf Abstammung beruht, befinde mich aber oft in einer wirtschaftlichen, soziologischen und emotionalen Gemeinschaft.

Ist meine Angehörigkeit durch Heirat begründet, so befinde ich mich in einer soziologisch, rechtlich, wirtschaftlich und körperlich begründete Lebensgemeinschaft.

Ist meine Angehörigkeit durch eine aussereheliche Lebensgemeinschaft begründet, so befinde ich mich in einer komplexen soziologisch, rechtlich, wirtschaftlich und körperlich begründeten Lebensgemeinschaft.

Fühle ich mich als Angehöriger im Rahmen einer Freundschaft, so ist meine Beziehung häufig auf einer freiwilligen, rein moralischen, gelegentlich auch wirtschaftlichen Ebene begründet, in der Regel ohne rechtlichen oder sonstigen Anspruch.

Diese Definitionen sind mir wichtig, um zu begreifen, wie es zu Gewalt und Misshandlungen durch uns und durch unser Umfeld kommen kann. Gewalt kann ausgelöst werden durch pflegebedingte Probleme sowohl im wirtschaftlichen, wie auch im soziologischen, emotionalen, rechtlichen, körperlichen oder moralischen Bereich.

Als Angehöriger eines pflegebedürftigen Menschen bin ich oft völlig unvorbereitet in die Situation hineingeraten die Versorgung eines Pflegebedürftigen im eigene oder räumlich getrennten häuslichen Bereich zu organisieren oder die Versorgung in einem Heim sicherzustellen und zu begleiten.

Ich möchte Ihnen kurz vor Augen führen, mit welchen

I. Schwierigkeiten und Belastungen pflegende Angehörige konfrontiert werden:

A. Bei häuslicher Pflege gibt es für Angehörige

- a) Probleme mit zusätzlich zur Pflege zu bewältigenden Alltagsaufgaben im Rahmen von Familie und Beruf
- b) Probleme mit der Organisation medizinischer und pflegerischer Versorgung
- c) Probleme mit der Bewältigung von Existenzangst und Furcht vor finanzieller Überforderung.

B. Im persönlichen Leben leiden pflegende Angehörige

- a) unter einer unsicheren Zukunftsplanung, Hilflosigkeit gegenüber dem System, Schuldgefühlen und Selbstzweifeln.
- b) Sie leiden unter dem Wissen, die häusliche Pflege nicht unbegrenzt bewältigen zu können, unter dem Wissen, dass eine als „Abschiebung“ empfundene Heimunterbringung auf Dauer unumgänglich ist.
- c) Sie leiden darunter, als Betreuungsbevollmächtigte schwerwiegende Entscheidungen treffen zu müssen.
- d) Sie leiden unter dem Unvermögen, eigene Bedürfnisse zuzulassen zu können, sie sind in Gefahr durch Nichtbeachtung psychischer und physischer Grenzen zu erkranken

C. In der Beziehung zur Außenwelt haben pflegende Angehörige Schwierigkeiten

- a) mit mangelndem Verständnis bei Behörden, Kranken- und Pflegekassen sowie ungenügender Informierung durch Ärzte umzugehen.
- b) Sie haben Schwierigkeiten mit der oft als unzulänglich und bevormundend empfundenen Unterstützung durch Sozialdienste.
- c) Sie haben Schwierigkeiten das oft fehlende Verständnis des familiären, sozialen und gesellschaftlichen Umfeldes auszuhalten.

Kann die Betreuung im häuslichen Rahmen nicht mehr erbracht werden, erfolgt die Übersiedlung in ein Heim. Es gibt wenig Übergangslösungen, wenig ortsnahe Beratungs- und Bewertungsstellen.

D. Bei Heimversorgung gibt es für Angehörige Probleme

- a) mit der Finanzierbarkeit der Heimkosten. Mehr als die Hälfte der Heimkosten müssen aus Renteneinkünften und Ersparnissen, bzw. durch Geldleistungen der Kinder erbracht werden.
- b) Es gibt Probleme mit dem Verständnis von Heimverträgen, der Eingruppierung in Pflegestufen, Probleme die Möglichkeiten von Kostenerstattung oder Beihilfen in Erfahrung zu bringen.

- c) Es gibt Probleme damit, dass ein Familienmitglied dem privaten Einflussbereich entzogen ist, dass es nun Heimbewohner ist und sich in die Regeln eines Heimes zu fügen hat.
- d) Es gibt Probleme damit, dass Angehörige im Heim häufig als Störfaktor für einen geregelten Organisationsablauf empfunden und behandelt werden, dass ihre Betreuungskompetenz nicht geschätzt wird.
- e) Angehörige haben Probleme mit dem Ansprechen von Pflegemissständen, sie haben Angst vor negativen Konsequenzen für den Pflegebedürftigen.

Werden Missstände publik gemacht, so kann der Heimträger gerichtliche Schritte einleiten und Hausverbote aussprechen.

II. Daraus resultierende Risiken für die Pflegebedürftigen

A. sind bei häuslicher Pflege

- a) unzureichende medizinische, pflegerische und hauswirtschaftlichen Versorgung.
- b) Ein Risiko sind psychisch oder physisch überforderte Angehörige, deren Hilflosigkeit in verbale oder körperliche Gewalt umschlagen kann.
- c) Ein Risiko ist soziale Isolation und Vereinsamung, wenn die Wohnung nicht mehr verlassen werden kann.
- d) Ein Risiko ist eine schwierige finanzielle, wirtschaftliche Situation, die häufig zu Gewaltanwendung führen kann.
- e) Ein Risiko besteht auch in ungeklärten Vollmachts- oder Verfügungsregelungen

B. Risiken bei Heimversorgung sind

- a) Demütigung durch den Verlust der finanziellen Eigenständigkeit in Folge hoher Heimkosten, bis hin zur Sozialhilfebedürftigkeit.
- b) Ein weiteres Risiko ist der Verlust des Selbstwertgefühls, ist die depressive oder aggressive Reaktion auf den Verlust des im Laufe eines Lebens gewachsenen vertrauten Umfeldes sowie der gesellschaftlichen und sozialen Position.
- c) Risiken sind defizitorientierte Betreuungskonzepte, bei denen sich Pflegebedürftige als Belastung erleben, was zu Depression aber auch aggressiver Rebellion führen kann.
- d) Medikamentöses Eingreifen führt nicht selten zu weiterer psychischer und physischer Beeinträchtigung, zu einem beschleunigten körperlichen und geistigen Abbau.

Wenn wir von Gewalt und Misshandlung gegen Pflegebedürftige sprechen, so haben wir oft ein Bild von Pflegebedürftigen mit blauen Flecken oder Fixierungen vor Augen.

ABER Gewalt ist nicht immer körperlich sichtbar. Es gibt subtile verbale und psychische Gewaltformen. Auch Verachtung, Missachtung, Drohungen u.ä. sind gewaltsame Mittel, zeigen mangelnde Wertschätzung dem Hilflosen, durch Krankheit oder Behinderung veränderten

Menschen gegenüber.

Das abgedroschen erscheinende Sprichwort: "Was Du nicht willst, dass man Dir tu, das füg auch keinem andern zu" ist meines Erachtens nicht überholt.

Lassen Sie mich nun

III. einen Blick in die Zukunft

werfen

Grundlage der folgenden Überlegungen ist, dass ca. 70% der Pflegebedürftigen von Angehörigen ehrenamtlich im häuslichen Bereich versorgt und gepflegt werden.

Sie ersparen damit unserer Volkswirtschaft grosse Summen. Denn wer sollte die Pflegekosten übernehmen, wenn sie gegen Entgelt geleistet werden müssen?

Aus privatem Vermögen oder Ersparnissen werden nur wenige Bürger sich dies leisten können. Also müssten die Kosten aus Sozialhilfemitteln bestritten werden. Das kann die Solidargemeinschaft wohl nicht leisten.

Deshalb müssen zuerst

A) Veränderungen im gesellschaftlichen Bereich

eingeleitet werden.

Ende Mai fand die erste Mitgliederversammlung von "Wir pflegen", dem neuen Interessenverein begleitender Angehöriger und Freunde in Deutschland statt.

Die nachfolgenden 12 Leitlinien wurden verabschiedet.:

Wenn im Weiteren von „Pflegerischen Angehörigen“ die Rede ist, so sind auch Zugehörige, wie z.B. Freunde, Nachbarn, Bekannte, die sich unentgeltlich um eine ihnen nahestehende Person kümmern (im Sinne von sorgen, betreuen, begleiten, unterstützen) gemeint.

1. Die pflegenden Angehörigen brauchen mehr Anerkennung in allen gesellschaftlichen und politischen Bereichen.*

2. Pflegerische Angehörige haben ein Recht auf Teilhabe am sozialen und gesellschaftlichen Leben. Die Verwirklichung dieses Rechts muss ihnen im gewünschten Umfang ermöglicht werden.

3. Pflegerische Angehörige müssen Chancengleichheit in allen Lebensbereichen bekommen.

4. Jeder Mensch muss frei darüber entscheiden können, ob und in welchem Umfang sie/er die Pflege einer ihm nahe stehenden Person übernehmen will – ebenso wie Pflegebedürftige selbst das Recht haben müssen, sich ihre Pflegeperson auszusuchen.

5. Pflegerischen Angehörigen muss ein leichter Zugang zu von ihnen gewünschter Information, unabhängiger Beratung, Begleitung und Schulung gesichert werden, entsprechend der Situation, in der sie sich gerade befinden.

6. *Pflegende Angehörige benötigen für ihre Tätigkeit wertschätzende finanzielle, praktische und emotionale Unterstützung sowie den Zugang zu bezahlbarer Hilfe.*

7. *Pflegende Angehörige müssen die Möglichkeit haben, bei Bedarf eine Auszeit von der Pflege zu nehmen. Dafür müssen leicht zugängliche Entlastungsangebote verfügbar gemacht werden, die sowohl auf die Bedürfnisse der pflegenden Angehörigen* als auch auf die der Pflegebedürftigen zugeschnitten sind.*

8. *Pflegende Angehörige müssen die Möglichkeit bekommen, ihre Pflege mit einer bezahlten Berufstätigkeit zu vereinbaren.*

9. *Pflegenden Angehörigen müssen Unterstützungsangebote zur Förderung und Erhaltung ihrer eigenen Gesundheit angeboten und zugänglich gemacht werden.*

10. *Pflegende Angehörige müssen sozial abgesichert werden, um sozialer Benachteiligung und Isolation als Konsequenz ihrer Pflegetätigkeit vorzubeugen (z. B. Ausgleich bei Einkommensverlusten, Unfallversicherung, Rentenversicherung).*

11. *Pflegende Angehörige müssen Mitbestimmungsrechte bei der sie betreffenden Gesetzgebung haben. Ihre Meinungen und Erfahrungen müssen aktiv erfragt und einbezogen werden.*

12. *Betreuungsbefugte pflegende Angehörige müssen Mitbestimmungsrechte bei Prüfungen von ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen haben.*

Wir müssen uns also Modelle überlegen, die Angehörige als Partner sehen und Angehörige müssen sich selbst als Partner einbringen.

Das sollte

B. zu Veränderungen im häuslichen Bereich
führen.

- a) Es muss das Angebot einer fallbezogenen Betreuung geben, damit es Angehörigen möglich ist, weiter ihren Berufen nachzugehen
- b) Angehörige müssen die Möglichkeit haben medizinische und psychologische Betreuung zum Erhalt der eigenen Gesundheit zu bekommen
- c) Sie haben ein Recht auf Unterstützung durch gesellschaftliche Anerkennung und Wertschätzung ihrer pflegerischen Arbeit
- d) sie müssen die Gelegenheit und die Möglichkeit haben zum Austausch von Erfahrungen und den Zugriff auf Hilfsangeboten auf regionaler und überregionaler Ebene.

Das sollte auch

C. zu Veränderungen im stationären Bereich
führen.

- a) Angehörige müssen sich einbinden lassen und eingebunden werden in die Versorgungs- und Pflegekonzepte der Heime
- b) in Heimbeiräten müssen Pflegebedürftige anteilmässig durch betreuungsbefugte Angehörige vertreten werden. Angehörige müssen sich für diese Ämter aufstellen und wählen lassen. Sie müssen bereit sein, Verantwortung für das Wohlergehen der Pflegebedürftigen zu übernehmen
- c) sie müssen eine Wertschätzung ihres hohen ehrenamtlichen Einsatzes erfahren und als kompetente Partner auf gleicher Augenhöhe akzeptiert werden.

IV. Fazit:

Sinnvolle Eigeninitiative pflegender Angehöriger ist zu erwarten, zu fördern und zu fordern

In der Pflege nimmt bezahlbare menschliche Dienstleistung kontinuierlich ab.

Die dadurch bedingte Minderung von menschlicher Zuwendung empfinden viele pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen als äußerst unbefriedigend und belastend.

Angehörige sind oft amtlich Bevollmächtigte der Gepflegten sowie Auftraggeber von Pflegemaßnahmen, die überwiegend aus den Renten und Ersparnissen der Gepflegten sowie aus den während des Arbeitslebens eingezahlten Mitteln der Pflegeversicherung finanziert werden. Missstände im gegenwärtigen Pflegesystem werden aus Angst um das Wohlergehen der Gepflegten vielfach klaglos nach aussen hingenommen, dem pflegebedürftigen gegenüber aber führt die Hilflosigkeit nicht selten zu Gewalt..

Wichtig ist es für uns Angehörige, selbst den Weg unter die Füße zu nehmen, wissend, dass wir sehr viel für die Gemeinschaft leisten.

Wenn es Möglichkeiten gibt, sich selbst einzubringen in Entscheidungsprozesse vor Ort und durch alle Etagen der Entscheidungsfindungen hindurch, dann schwindet der Druck der Ohnmacht, des Ausgeliefertseins.

Ich denke das ist der einzige Weg Gewalt und Misshandlungen vorzubeugen. Angehörige müssen wie Eltern für Ihre Kinder kämpfen um Wahrnehmung und Anerkennung, sie müssen heraus aus der Opferrolle, ihre Bedarfe klar artikulieren und von der Gemeinschaft Hilfe und Unterstützung fordern.

Angehörige dürfen, sollen und müssen mit aufrechter Haltung ihre und die Interessen der Gepflegten wahrnehmen und Gehör für ihre Anliegen fordern.

Unsere hilflosen Pflegebedürftigen können und dürfen von uns und der ganzen Gesellschaft wertschätzende und anerkennende Betreuung erwarten, sie haben ein Recht darauf.

Wer, wenn nicht wir Angehörigen kann und soll dafür eintreten?

Wer, wenn nicht wir Angehörigen hat dafür die Achtung und Wertschätzung der Gesellschaft verdient?

Pflegende Angehörige müssen sich in Interessenverbänden auf lokaler, regionaler, nationaler und EU Ebene organisieren um Ansprechpartner für Heimträger, Sozialverbände sowie die politische Ebene zu sein.

Pflegende Angehörige müssen in gemeinsamer Verantwortung mit Pflegepersonal, Heimträgern und finanziellen Leistungserbringern planen und handeln, um den pflegebedürftigen Menschen in seiner menschlichen Würde wertschätzend begleiten zu können.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!